

Sophie Benning

# Wie entliebt man sich unsterblich



aus dem Englischen von Christine Gallus  
Klappenbroschur mit 192 Seiten  
14,0 x 21,5 cm, September 2010  
10,90 EUR [D] 11,30 EUR [A], 18,90 CHF  
ISBN 978-3-8390-0107-3

[www.script5.de](http://www.script5.de)

*Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.*

© 2010 script 5, script 5 ist ein Imprint der Loewe Verlag GmbH, Bindlach

## *Wie entliebt man sich unsterblich?*

Keine Ahnung, wie Kathy auf diese Frage kam, aber sie hatte sofort unsere ungeteilte Aufmerksamkeit.

»Du spielst auf Horst an, oder?«, fragte Anso, die sich an unserem neuen Kaffeeautomaten zu schaffen machte. »Und wünschst dir jetzt, dass er nichts mehr von dir wissen möchte.«

»So in etwa.« Kathy fuhr sich genervt mit beiden Händen durch die kurzen blonden Haare. »Der Typ will einfach nicht einsehen, dass ich nie im Leben daran gedacht habe, mit ihm eine feste Beziehung einzugehen.«

»Weil du nur unverbindlichen, guten Sex haben wolltest und sonst nichts«, sagte Anso. »Noch jemand eine Latte?«

Drei Handzeichen.

»Ganz genau. Aber für Horst gibt es da nur zwei Möglichkeiten: entweder einen One-Night-Stand oder, wenn die Sache sich wiederholt und für beide befriedigend ist, eine feste Beziehung.«

»Dabei könntest du mit One-Night-Stands im Doppelpack oder in der Großpackung gut leben«, ergänzte ich. »Oder wie nennt man diese Art von Beziehung?«

Nicht, dass mich diese Problematik irgendwie tangierte, aber sie lenkte mich von einem unangenehmen Event ab, das mich in ein paar Stunden erwartete. Daher war ich nur zu gewillt, diese Frage noch etwas weiterzuspinnen.

»Ich würde es *Techtelmechtel* nennen«, sagte Anso nach kurzer Überlegung.

»Hallo!?« Kathy zeigte ihr einen Vogel. »Süße, wir leben im

21. Jahrhundert! Von *Techtelmechtel* sprach man in Zeiten, als Männer Frauen mit der Keule k.o. schlugen und sie anschließend an einem Bein in ihre Höhle schleppten.«

»Wörtlich genommen wäre ein doppelter One-Night-Stand ein Dreier«, meinte Phillip. »Aber du meinst wahrscheinlich *Casual Sex*.«

»Casual? Ich habe immer gedacht, das sei etwas zum Anziehen«, sagte ich und rührte mit einem langen Löffel in meinem Latte-macchiato-Glas.

»In diesem Zusammenhang eher was zum Ausziehen«, grinste Phillip.

»Meine Güte, wer hätte gedacht, dass es da so feste Definitionen gibt«, brummte Kathy. »Und was kommt als Nächstes auf der nach oben offenen Beischlaf-Skala?«

»Wenn ich den Artikel richtig verstanden habe, käme danach die Affäre.« Phillip schob sein Latte-macchiato-Glas auf dem Sportteil der Zeitung hin und her. »Davon spricht man aber kaum noch. Dieser *Casual Sex* ist angeblich eine neue urbane Kultur.«

»Sag mal, wo liest du denn so 'n Zeug?«, fragte ich erstaunt.

»In der Internetausgabe der FAZ.«

Ach was.

»Na bitte, da haben wir alle wieder etwas dazugelernt«, sagte Anso zufrieden, während sie in einer alten Ausgabe der *Cosmopolitan* blätterte. »Hier ist noch so eine lebenswichtige Frage.« Sie tippte auf einen Artikel mit der Überschrift *Wie dirty muss Sex sein?* »Und zwar: Ich denke oft an Sex. Bin ich vielleicht besessen?«

»O Mann, das ist ja schon fast überlebenswichtig«, sagte ich. »Und wie lautet die Antwort?«

»Tun Sie es alle fünfzehn Minuten? Dann sind Sie ganz normaler Durchschnitt.« Anso fasste ihre langen roten Haare mit beiden Händen zu einem Zopf zusammen und sah grinsend in die Runde.

»Na, wie sieht es aus? Wohne ich mit lauter Normalos zusammen oder tanzt hier einer aus der Reihe? Ich bitte um Wortmeldungen!«

Gespannt musterte ich meine WG-Genossen: unseren schwulen Mediendesigner Phillip, der mit 24 Jahren der Älteste hier war, Kathy, 19, Volontärin bei der Zeitung, und die 21-jährige Anso, die offiziell auf den Namen Anne-Sophie hörte und Trainee bei einer Eventmanagementfirma war.

»Jetzt, wo Georg in Berlin studiert, denke ich höchstens alle halbe Stunde an Sex«, begann Phillip. »Aber wenn wir zusammen sind ...«

»Habt ihr nichts anderes im Kopf«, beendete Anso den Satz für ihn. »Das ist uns am vergangenen Wochenende weiß Gott nicht verborgen geblieben. Und du, Kathy?«

»Wie gesagt, seit dem Reinform mit Horst habe ich erstmal von diesem Thema genug. Wenn sich aber mal wieder was tut, lass ich es dich sofort wissen!«

Sie beugte sich zu uns vor. »Wenn Horst aber weiter einen auf armen, ausgenutzten Mann macht, kann es sein, dass ich ihm eines Abends im Treppenhaus auflauere und ihn umbringe. Und nie wieder auch nur einen Gedanken an Sex verschwende.«

»Eigentlich schade«, sagte ich und dachte an den hübschen Mann, der zusammen mit seinem Bruder Anton unten in unserem Altbauhaus einen Hausmeisterservice betrieb. »Hat er mittlerweile wenigstens *akzeptiert*, dass es vorbei ist?«

Kathy zuckte die Schulter. »Er tut zwar so, aber ich traue dem Frieden nicht.« Dann nahm sie einen Schluck Kaffee und sah Anso an. »Und wie sieht es bei der Fragestellerin selber aus, mh?«

Anso grinste. »Kommt auf die Tagesform an. Und auf den lieben Lennart. Wenn ich ganz ehrlich bin: Der Hype des Neuen ist mir nach fünf Monaten schon ziemlich abhandengekommen und manchmal finde ich ihn richtig anstrengend.«

»Anstrengend?«, wollte Phillip wissen. »Im Bett?«

»Das tut jetzt nichts zur Sache«, sagte Anso. »Und wie sieht es bei unserer Emma aus?«

»Das mit der Viertelstunde kannst du schon mal knicken«, antwortete ich. »Im Augenblick denke ich nur noch an diesen bescheuerten Abschiedsempfang, und zwar im Minutentakt.« Mein Liebster würde bereits morgen Nachmittag im Flieger nach Japan sitzen. Asien-Praktikum nannte sich der Spaß. Seine Familie war der Meinung, dass es eine großartige Chance für ihn sei, und war derart begeistert von der Sache, dass sie eine große Party für ihn schmiss.

Die vergangenen fünf Monate mit Fabian waren schön, aber nicht gerade unproblematisch gewesen. Wir kamen aus zwei völlig verschiedenen Welten: Fabians Eltern, Inhaber des Bankhauses Keilbach, waren keineswegs entzückt von der Tatsache, dass sich ihr Sohn mit mir eingelassen hatte. Schließlich war ich keine Jura- oder BWL-Studentin mit reichen Eltern, einem schicken Loft und einer Internatsvergangenheit, sondern drückte mit 20 nach einer Lehre als Bürokauffrau noch mal die Schulbank, hatte vor, etwas mit Mediendesign zu machen, und wohnte zu allem Überfluss in einer Wohngemeinschaft. Eine Lebensform, die in Mutter Keilbachs Augen gleichzusetzen war mit einem Leben im Puff.

»Du hast es nie ganz überwunden, dass er dich damals angelogen hat, oder?« Kathy legte mir eine Hand auf den Arm.

»Gelogen hat er ja nicht«, sagte ich.

»Er hat dir die Tokiosache aber verschweigen wollen«, warf Anso ein. »Das ist das Gleiche in Grün. Wärst du damals nicht bei seinen Alten zum Essen eingeladen gewesen, hättest du es wahrscheinlich erst in letzter Sekunde erfahren.«

Da war was dran. »Das haben wir aber längst ausdiskutiert. Was mir jetzt mehr zu schaffen macht, ist dieses Happening. Ich hätte es gut gefunden, wenn er sich gegen seine dämliche Großmutter

durchgesetzt hätte, diesen Empfang schon vergangene Woche zu veranstalten. Nicht an unserem letzten Abend.« Ich stellte mein Glas auf den Tisch. »Mal ganz abgesehen davon habe ich keinen Schimmer, was ich anziehen soll.«

»Vielleicht deine neue helle Leinenhose«, schlug Kathy vor. »Und dazu dieses asymmetrisch geschnittene Teil, das du letzte Woche anhattest.«

»Oder dieses rotbraune Shirt mit dem U-Boot-Ausschnitt«, überlegte Anso.

»Ich bin für das rote Samtkleid«, sagte Phillip, während er sich Ansos Cosmopolitan angelte. »Darin siehst du umwerfend aus.«

»Ich hatte eher an Schwarz gedacht«, sagte ich. »Immerhin ist es ein Abschiedsempfang.«

»He, Emma, du solltest die Sache nicht mit einer Beerdigung verwechseln!«, sagte Kathy resolut. »Okay, dein Goldknabe geht nach Tokio. Das ist Scheiße, aber er kommt schließlich zurück, oder?«

»Ja«, sagte ich. »In drei Monaten. Das sind zwölf Wochen, sind 84 Tage, macht insgesamt 2016 Stunden. Wenn der Flieger keine Verspätung hat.« Schließlich hatte ich meine Hausaufgaben gemacht. »He, das ist nun mal kein Grund zur Freude. Und wenn ich nur an das verkniffene Gesicht von seiner Mutter denke ... Ich wette mit euch, dass sie sich bei jeder Begegnung überlegt, wie sie mich um die Ecke bringen könnte, ohne sich dabei die manikürten Hände dreckig zu machen.«

»Wir sind doch alle bei dir«, versuchte Phillip, mich zu trösten. »Weißt du was? Wir vereinbaren ein Codewort. Wenn du das verwendest, wissen wir, dass es dir schlecht geht, und lassen für dich sofort alles liegen und stehen. Okay?«

»Einverstanden.« Ich überlegte kurz. »Machen wir es so: Wenn ich *Aschermittwoch* sage, wisst ihr, wie spät es ist.«

»Es könnte heute Abend sowieso hübsch chaotisch werden«, versuchte Anso, mich aufzuheitern. »Henning höchstpersönlich hat

die Organisation des Caterings übernommen, weil er mit den Keilbachs groß ins Geschäft kommen will.«

Bei dieser Vorstellung musste ich wider Willen grinsen. Herr Henning war Chef der Eventmanagementfirma *Super-Events*, wo Anso ihre Ausbildung machte. Ein Chaot und Choleriker der allerersten Güteklasse. Er schaffte es immer wieder, perfekt durchdachte Planungen zum Teufel zu jagen, indem er im letzten Moment anfing, alles zu ändern.

»Vielleicht schafft er es, ein solches Chaos zu veranstalten, dass Mutter Keilbach die Nerven verliert und den Rest ihres Lebens in einer Anstalt verbringen muss«, seufzte ich. »Dann könnte Fabian hierbleiben und die Welt sähe gleich wieder ganz anders aus.«

»Ich werde sehen, was ich tun kann«, versprach Anso. »Jetzt klären wir aber erst mal die Klamottenfrage.«

Zwei Stunden später war es so weit: Gebügelt und gestriegelt betraten wir die große Empfangshalle der Keilbach'schen Villa und stellten uns brav mit den anderen geladenen Gästen in eine Reihe, um die Gastgeber zu begrüßen.

»Wer ist denn der Typ mit den roten Segelohren?«, wollte Anso wissen.

Mir war sofort klar, wen sie meinte, denn in diesem Haus gab es nur einen, der so ausgestattet war. »Onkel Klaus-Dieter. Warte nur, bis er sich aufregt. Dann sieht er aus wie eine überreife Tomate.«

»Wenn ich mit solchen Löffeln zur Welt gekommen wäre, hätte ich auch einen Blutdruck von 280 zu 190«, sagte Phillip. »Und ich nehme an, die da neben ihm ist Fabians Mutter?«

Ich nickte. Frau Keilbach sah wieder aus, als wäre sie einem Hochglanzmagazin entsprungen: Sie trug ein schlichtes graues Designerkostüm, für das unsereins mindestens einen Monat jobben müsste, dazu hellgraue Pumps, eine doppelreihige Perlenkette und passende Ohrringe. Wie immer war sie perfekt geschminkt

und frisiert. Keines der dunkelbraun gefärbten Härchen tanzte aus der Reihe und alle Fältchen waren sorgfältig verputzt worden. Neben den beiden stand Fabians Vater, der wie sein Bruder im üblichen Bankeroutfit gekleidet war: Nadelstreifen mit Weste und dezenter Krawatte. Nur von Fabian weit und breit keine Spur. Plötzlich fühlte ich mich mies und hässlich und wäre am liebsten auf der Stelle umgedreht und nach Hause gegangen.

»Reiß dich bloß zusammen, Emma«, zischte Anso, die meinen Blick auffing. »Du brauchst dich in diesem Outfit wirklich nicht zu verstecken. Das rotbraune Shirt bringt deine Haare und Augen so richtig zum Leuchten und betont deinen Busen perfekt. Die Schreckschraube mit ihrer Bügelbrettoberweite könnte so etwas nie im Leben tragen.«

Dann sah sie missmutig auf ihren eigenen Busen hinunter. »Ob meiner später auch mal so aussieht? Für deine Oberweite würde ich echt was geben.«

»So ein Quatsch«, sagte Kathy. »Dein Busen ist perfekt, auch wenn du keine D-Körbchen spazieren führst. Und es ist ein Mythos, dass alle Männer auf Riesenbrüste stehen, glaube mir!«

»Mh«, machte Anso.

»Sehe ich wirklich nicht zu fett aus in dieser Hose?« Ich zupfte unauffällig am Bund der weit geschnittenen Leinenhose. Anscheinend hatten sich all meine Minderwertigkeitskomplexe zu einem Meeting in meinem Kopf verabredet.

Kathy schüttelte genervt den Kopf. »Nein, sogar deine Lockenpracht sieht heute absolut zivil aus. Jetzt hört ihr endlich mal auf mit diesem Rumgemäkel.«

Na ja, Kathy hatte gut reden. Sie sah mit ihrem naturblonden Fransenschnitt und ihren schlanken Beinen, die irgendwo unter den Achseln endeten, immer gut aus.

Ich nickte gerade halbherzig, als Fabian neben mir auftauchte. »Emma! Bin ich froh, dass du da bist!« Er zog mich zu sich heran

und hauchte mir einen Kuss auf den Mund. Dann begrüßte er die anderen. »Ich war gerade draußen und wollte euch dort abfangen, damit ihr euch diesen ganzen Händeschüttel-Zirkus sparen könnt.« Er sah sich kurz um. »Ich hoffe, wir haben später etwas mehr Zeit füreinander, aber ihr seht ja, was hier los ist. Meine Eltern haben anscheinend alles eingeladen, was Rang und Namen hat, und ich muss den braven Sohnmann abgeben.«

Wir waren nun fast vorne beim Empfangskomitee angekommen und ich sah, wie Mutter Keilbach uns mit zusammengekniffenen Lippen beobachtete. »Ich glaube, deine Mutter ist nicht sehr amused darüber, dass ich gekommen bin«, flüsterte ich.

»Das kann uns völlig egal sein«, sagte mein Liebster und lotste uns geschickt an ihnen vorbei. »Ich begleite meine Freunde mal schnell«, gab er seiner verdutzt dreinschauenden Mutter als Erklärung und im nächsten Moment standen wir im Salon.

»Eure Jacken könnt ihr da drüben abgeben und die Herren hier haben einen guten Champagner auf dem Tablett.« Fabian zeigte auf ein paar livrierte Kellner, die wie Pinguine umherstaksten. »Lasst ihn euch schmecken. Sobald ich den offiziellen Teil hinter mich gebracht habe, bin ich wieder bei euch.« Er drückte mich ein letztes Mal und weg war er.

»Bin ich froh, dass es bei uns so gemütlich ist«, sagte Kathy, während sie sich umsah. »Bei all diesem Marmor, Plüsches und Kristall würde ich glatt depressiv werden.« Sie drehte sich einmal im Kreis. »Sag mal, Emma, ist das alles Verwandtschaft?« Sie zeigte auf die Ölgemälde an den Wänden. »Wenn ja, ist denen die Einrichtung schon damals auf den Magen geschlagen. Die sehen aus, als hätten sie ernsthafte Verdauungsprobleme.«

»Darf ich den Herrschaften etwas anbieten?« Einer der Pinguine war neben uns aufgetaucht und streckte uns ein volles Tablett entgegen. Wir nickten wie die Wackeldackel und bedienten uns.

Nach dem ersten Glas Champagner ging es mir schon etwas besser. Fabian hatte recht: Das Zeug schmeckte hervorragend, und bevor ich bis drei zählen konnte, hatte ich das zweite Glas in der Hand und schaute, wo die anderen abgeblieben waren. Anso war ihrem Chef in die Arme gelaufen und musste ihm nun mühsam klarmachen, dass sie zu ihrem Vergnügen auf dieser Feier war und nicht im Traum daran dachte, der Cateringfirma beim Herrichten des kalten Büfets zu helfen, und Phillip schien einen Kollegen getroffen zu haben. Jedenfalls hörte es sich so an, als würden sie Probleme diskutieren, die beim Programmieren einer Homepage auftraten. Wie sie dastanden, hätten sie ohne Weiteres als Brüder durchgehen können: beide lang, schlank und hübsch, schwarz gekleidet, mit kurzem Stoppelschnitt und Dreitagebart.

Hinter mir unterhielten sich zwei elegant gekleidete, facegeliftete Damen über einen geplanten Aufenthalt in St. Moritz («... kein Vergleich zu diesem Kitzbühel, kann ich Ihnen sagen ...») und rechts hörte ich Kathy lachen.

Ich drehte mich nach ihr um und beobachtete, wie sie sich ange-regt mit einem älteren grauhaarigen Herrn unterhielt. Sie sah in ihrem dunkelroten Etuikleid zum Anbeißen aus und so, wie ihr Gesprächspartner sie anglotzte, schien er der gleichen Meinung zu sein. Wie so oft fragte ich mich, wie Kathy es fertigbrachte, so schlank zu bleiben. Sie aß wie ein Scheunendrescher, trieb kein bisschen Sport und hatte immer einen fetten Schokoriegel in der Tasche. Und wie schaffte sie es, überall mit wildfremden Leuten ins Gespräch zu kommen und sich dabei auch noch köstlich zu amüsieren?

Bei mir waren beide Sachen von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Ich brauchte mir nur das Schaufenster einer Konditorei anzuschauen, schon hatte ich ein paar Pfund mehr auf den Hüften. Und wenn ich Smalltalk mit einem Wildfremden machte, endete das desaströs. Entweder stellte ich vor lauter Nervosität unpassen-

de Fragen oder geriet an Leute, die mir ausführlich von ihren chronischen Krankheiten berichteten. Das bisherige Highlight war eine Frau gewesen, die nach drei harmlosen Sätzen über das Wetter geschickt auf ihre Hämorrhidenprobleme übergeleitet hatte und mir in allen Farben schilderte, wie es angefangen, sich verschlimmert hatte und wie ihre Operationen im Einzelnen verlaufen waren. Ich glaube nicht, dass man mich als prüde bezeichnen kann, aber am kalten Büfett ziehe ich andere Gesprächsthemen vor.

Just als ich mich neben Kathy stellen wollte, winkte sie mir zu und verschwand fröhlich plaudernd mit ihrem Gesprächspartner in den angrenzenden Raum. Da stand ich nun. Mutterseelenalleine auf dem Abschiedsempfang meines Freundes, wobei man den Begriff *allein* nicht allzu wörtlich nehmen durfte. Schnell tauschte ich mein leeres Glas bei einem der Kellner gegen ein volles. Wenn ich mich schon wie Falschgeld fühlte, sollte ich wenigstens Champagner dazu trinken.

Ich sah mir gerade die alten Ölgemälde neben dem Erker an, als ich eine bekannte Stimme hörte: die von Onkel Klaus-Dieter.

»Wirklich eine gute Idee, die Tokio-Sache um ein paar Monate Kapstadt zu verlängern«, sagte er gerade.

Waaas?!

Leise ging ich ein paar Schritte auf die Stimme zu und stellte mich direkt neben einen schweren Samtvorhang, um dem Gespräch besser folgen zu können.

»Ja, da hast du recht«, sagte Onkels Gesprächspartner. »Wo der Junge schon unterwegs ist, geht das alles in einem Aufwasch.«

»Richtig«, knötterte Ohrenonkel. »Außerdem ist Sarah zu der Zeit auch da und ein Wiedersehen mit der hübschen Tochter von John Hopkins wird Fabian sicher freuen. Dann geht die Arbeit doch gleich viel leichter von der Hand!« Beide Männer lachten derart dreckig, dass mir ganz schlecht wurde. Was in Teufels Na-

men wurde hier gespielt? Ich wusste weder etwas von einem Schlenker über Südafrika noch einer dort wartenden Sarah!

»Guten Abend«, begrüßte mich nun jemand und ich sah erschrocken auf. Vor mir stand eine ältere Dame, die mich von Kopf bis Fuß musterte. »Sie sind wohl diese ... Bekannte von unserem Fabian?«

Bekannte? Ging's noch? Warum nicht gleich Mätresse?

»Ja, ich bin seine Freundin.« Ich lehnte mich unauffällig mit dem Rücken an den Vorhang, damit ich ja keine weiteren Einzelheiten verpasste.

Die Frau im dunkelgrünen Seidenkleid streckte mir eine runzlige, schwer beringte Hand entgegen und lächelte. Nach ihrem Schmuck zu urteilen, kam der Begriff *finanzielle Sorgen* nicht in ihrem Wortschatz vor. Und ich war mir sicher, dass sie, wenn sie nicht gerade auf Kreuzfahrt unterwegs war, eine beträchtliche Zeit des Jahres auf dem OP-Tisch ihres Schönheitschirurgen verbrachte. Ihre dünnen Brauen befanden sich schon gefährlich nah am Haaransatz.

»Und? Werden Sie Fabian auf dieser spannenden Reise begleiten?«

»Wieso spannend?« In diesem Moment wünschte ich mir Schlappohren à la Klaus-Dieter. Dann könnte ich eines von beiden am Vorhang befestigen und hätte eine 1-a-Konferenzschaltung.

»Nun ja, es ist ja ein Land mit einer unglaublich mystischen Geschichte, finden Sie nicht?« Die Frau hielt kurz inne. Genau lange genug, damit Klaus-Dieters Satz »Ja, sie ist eine richtige Schönheit geworden« mein Lauschohr erreichen konnte.

»Allein schon die vielen geheimnisvollen Geishas«, rief die Dame. »Mein erster Gatte, Friedrich ...« Sie bekreuzigte sich kurz. »Gott habe ihn selig, sagte immer: Wenn ich noch mal zur Welt kommen sollte, möchte ich in Japan leben.« Sie nippte an ihrem Glas. »Ja, das hat er immer gesagt.«

Ich nickte lediglich abwesend, denn hinter mir ging es um weit interessantere Themen. Dort erfuhr ich, dass diese Sarah nicht nur quietschfidel und bildhübsch war, sondern auch ihr BWL-Studium soeben mit Bestnoten absolviert hatte. »Eine richtig scharfe Braut«, wie Klaus-Dieters Kumpel es auf den Punkt brachte.

»Aber vergessen Sie nicht, Kompressionsstrümpfe anzuziehen«, sagte meine Gesprächspartnerin. Sie beugte sich besorgt zu mir vor. »Der Flug nach Tokio ist lang, da spielt der Blutdruck gerne mal verrückt.« Sie holte tief Luft. »Ganz abgesehen vom Thromboserisiko. Sie glauben gar nicht, wie schnell so ein Blutgerinnsel zum Tode führen kann! Bei meinem zweiten Gatten ...«

Ich versuchte, mir ein Lächeln aufs Gesicht zu zaubern, war mir aber nicht sicher, ob mir das überzeugend gelang. Auch ohne Flugzeug spielte mein Blutdruck gerade verrückt und ich konnte nachvollziehen, warum Menschen, die sonst keiner Fliege etwas zuleide tun können, zu Amokläufern werden konnten.

»Entschuldigen Sie bitte«, unterbrach ich den Bericht über Gatten Nummer zwei. »Ich muss dringend mal an die frische Luft!« Und ohne eine Reaktion abzuwarten, verließ ich den Raum.

»Ah, hier bist du!« Fabian tauchte strahlend neben mir auf. »Amüsierst du dich denn?«

»Es war bisher sehr interessant«, sagte ich, während sich meine Gedanken überschlugen. Los, Emma, rief eine schrille Stimme in meinem Kopf. Stell ihm eine Fangfrage, damit du überprüfen kannst, ob dein Goldschatz von diesen Plänen weiß oder ob es nur Fantasien von Onkel K-D sind!

»Weißt du, an was ich die ganze Zeit denken muss?«

»An mich?« Fabian umfasste meine Taille und sah mich zärtlich an.

»Auch«, sagte ich. »Aber ich muss vor allem daran denken, was wir alles machen werden, wenn du am 3. Juli endlich wieder da bist.«

Fabian ließ mich los und sah sich suchend um. »Ich denke, da wird uns sicher was einfallen«, sagte er mit merkwürdig monotoner Stimme.

»Das stimmt doch mit dem Datum, oder?« Ich sah ihm fest in die Augen. »Oder verwechsle ich da jetzt was?«

»Nein, nein!« Er ließ mich los und wedelte unsicher mit den Händen.

»Wir könnten wegfahren«, fuhr ich fort. »Ich habe dann alle Prüfungen in der Tasche und dich werden sie sicher ein paar Tage von der Leine lassen, oder?« Ich wollte noch etwas von *ausführliches Wiedersehen feiern* hinzufügen, als Fabians Name gerufen wurde.

»Mist, mein Vater.« Bei diesen Worten sah er seltsam erleichtert aus. »Ich bin gleich wieder da!«

## *Warum tritt einem das Schicksal immer unerwartet in den Hintern?*

Und was macht man, wenn es einem wieder mal passiert? Schreien? Heulen? Randalieren? Am liebsten hätte ich alles gleichzeitig getan, aber als ich Fabian durch die Menge verschwinden sah, war es, als hätte jemand bei mir die Luft herausgelassen. Was ich jetzt dringend brauchte, war ein ruhiger Ort, an dem ich nachdenken konnte, und nach kurzer Überlegung beschloss ich, das zu tun, was Frauen in Filmen immer machen: Ich würde mich mal eben *frisch machen*.

Da ich bei dieser Gelegenheit nicht in die nächste Smalltalkfalle tappen wollte, verschwand ich unauffällig in den ersten Stock. So groß wie diese Villa war, gab es dort bestimmt mehrere Badezimmer.

Von dem langen Flur, der mit einem hochflorigen Teppich ausgelegt war, gingen viele Zimmer weg. Fragte sich nur, hinter welcher der vielen Türen sich das Badezimmer befand.

Mein erster Versuch zeigte mir einen Raum voller Schuhregale und es sah ganz so aus, als könnte Mutter Keilbach es in dieser Hinsicht locker mit Claudia Schiffer aufnehmen. Während ich mir überlegte, ob sie wohl einen eigenen Schuhputzer beschäftigte, machte ich die nächste Tür auf. Wieder kein Badezimmer, aber durchaus interessant: das elterliche Schlafzimmer. Alles war hier Ton in Ton: nur beige, die geballte Langeweile. Aber was hatte ich erwartet? Große Spiegel an der Decke? Handschellen am Kopfende des Bettes? Eine Dildoauswahl auf Muttis Nachtkästchen?

Ich machte das Zimmer hinter mir zu und nahm mir den nächs-

ten Raum vor. Bingo! Endlich war ich dort, wo ich hinwollte. Ich setzte mich auf den Rand der runden Badewanne und holte tief Luft. Auch hier passte farblich alles zusammen: Badezimmerteppiche und Handtücher waren taubenblau, genau wie die Borte, die die beige Kacheln auf Augenhöhe unterbrach. Nur die Seife am Waschbecken war neongrün und ich nahm mir vor, die Familie bald auf diesen Fauxpas aufmerksam zu machen.

Vielleicht hätte ich meinen Horoskopen ausnahmsweise mehr Vertrauen schenken sollen. Nicht, dass ich diesen Quatsch wirklich glaube, aber heute hatten mich alle drei gleichzeitig gewarnt. In Horoskop eins hieß es: »Keine einfache Zeit für Sie! Lassen Sie sich nicht von den Wünschen und Vorstellungen anderer in eine Richtung treiben, die Ihnen fremd ist.« Im zweiten war die Rede davon, dass Jupiter und Mars expandierten, Saturn dies bremsen und Zweifel säen würde. Außerdem würde zu den Zweifeln noch jede Menge Ärger hinzukommen. Daher sollte ich mich lieber abgrenzen und zurückhalten. Das dritte Horoskop hatte mir geraten, mich nicht ins Bockshorn jagen zu lassen. Leichter gesagt als getan.

Mein Vater, seines Zeichens Facharzt für Orthopädie, würde mir wie üblich zu *Zähne zusammenbeißen und an was Schönes denken!* raten, aber das war in dieser Situation keine Lösung. Schließlich hatte ich mir nicht den Arm, sondern das Herz ausgekugelt.

Nachdem ich das Waschbecken eine Weile angestarrt hatte, kam ich zu dem Schluss, dass ich drei Möglichkeiten hatte:

A. Ich konnte wieder hinuntergehen und so tun, als wäre alles in bester Ordnung.

B. Ich konnte wieder hinuntergehen und die ganze Sippschaft umbringen.

C. Ich konnte gehen und Fabian schmoren lassen.

A. war ausgeschlossen, denn ich war eine miese Schauspielerin.

B. hatte durchaus seinen Reiz, aber ich war nicht willens, den Rest meines Lebens im Knast zu verbringen, und C ...

Ja, warum nicht C.? Das wäre für beide die ideale Lösung. Ich müsste mir keine weiteren Ausreden mehr anhören und er konnte mit Onkel Klaus-Dieter in aller Ruhe die Hopkins-Details besprechen.

Ich stand auf und stellte mich vor den Spiegel. Eine junge Frau mit halblangen Locken und großen dunkelbraunen Augen sah mich an. Alles andere als hässlich, aber niemand auf dieser Welt käme auf die Idee, mich als »scharfe Braut« zu bezeichnen.

»Das ist aber noch lange kein Grund, dich von diesem Knaben verarschen zu lassen«, sagte ich zu meinem Spiegelbild. »Bettqualitäten hin oder her. Das hier. Geht. Zu. Weit.«

Ich spürte, wie mir die Tränen in die Augen stiegen. Verdammst, Emma, jetzt bloß nicht weinen! Dafür hast du später noch Zeit genug.

»Hallo? Ist da jemand drin?« Es klopfte an der Badezimmertür und ich fuhr erschrocken herum.

»Moment«, sagte ich mit dünner Stimme. »Einen Augenblick noch bitte. Mir ist gerade nicht gut!« Und das war alles andere als gelogen.

Ich holte tief Luft. Okay, Plan C. Aber wie sollte ich ihn umsetzen? Draußen vor der Tür wartete jemand und unten wimmelte es von Leuten, die bei meinem Weggehen viel zu viele Fragen stellen würden.

Schon bei dem Gedanken, Mutter Keilbach in die Arme zu laufen, wurde mir ganz heiß und ich öffnete das Badfenster.

Ich schaute hinaus und konnte mein Glück kaum fassen: Anscheinend wollten Keilbachs ihr Haus streichen lassen und der beauftragte Malerbetrieb hatte bereits ein großes Gerüst an der Rückseite der Villa aufgebaut.

»Auf geht's, Emma«, murmelte ich, während ich die Badezim-

mertür leise entriegelte. Ich vergewisserte mich, ob ich mein Handy dabei hatte, dann stieg ich aus dem Fenster.

Unten an der Hauswand lehnte eine Werbetafel. *Ob Fassaden- oder Innenanstrich: Wir sind seit 50 Jahren zuverlässig für Sie da. Fritz Blume, Malermeister mit Herz und Seele!*

Eins musste man diesem Herrn Blume lassen: Er war zur Stelle, wenn man ihn brauchte, und ich machte mir eine geistige Notiz, dass diese Firma noch etwas gut bei mir hatte.

Unten angekommen, versteckte ich mich hinter einem dichten Strauch und sah Kathy und Anso an einem der Panoramafenster stehen. Ich zückte mein Handy und betete, dass Kathy ihres griffbereit hatte. Kaum hörte ich das Freizeichen, sah ich, dass sie in ihre Handtasche griff.

»Hallo?«

»Aschermittwoch«, sagte ich.

»Emma, um Himmels willen, wo bist du?«

Von meinem Versteck aus sah ich, wie sie Anso signalisierte, dass ich dran war.

»Im Garten«, sagte ich. »Wenn du rausschaust, siehst du einen Busch wackeln.«

Ich griff in den Strauch und schüttelte. »Siehst du mich?«

»Emma ...«, sagte Kathy. »Möchtest du uns vielleicht verraten, warum du dort bist und nicht hier? Anfang April ist es zum Picknicken noch entschieden zu kalt.«

»Das sagte ich doch schon: Aschermittwoch! Polen ist offen, die Kacke ist am Dampfen, ich würde sogar sagen, sie stinkt zum Himmel, und wenn ich hier nicht bald ...«

Sekunden später waren Anso und Kathy zur Stelle.

»Was ist los?«, wollte Anso wissen. »Eine Überdosis Champagner?«

Ich schüttelte den Kopf. »Eine Überdosis Infos. Ich sage nur To-

kio, Kapstadt, dann vielleicht noch ein bisschen Sydney, ein Hauch Peking oder –«

»Emma, spuck's aus«, unterbrach mich Kathy. »Mir ist nicht nach Rätselraten.«

»Das sind alles große Städte«, erklärte ich. »Und sie sind weit, weit weg.«

»Ach was.« Anso rieb sich die Arme. »Könntest du vielleicht etwas konkreter werden? Mir ist kalt.«

»Ich habe vorhin erfahren, dass Fabian nach seinem Aufenthalt in Tokio noch für ein paar Monate nach Kapstadt geht.«

»Das hat er dir heute erst erzählt?« Kathy sah mich entsetzt an.

»Hat er eben nicht«, sagte ich. »Ich habe das rein zufällig mitbekommen.« Ich erzählte den beiden von dem mitgehörten Gespräch und ließ keine Einzelheit aus.

»Sackgesicht«, sagte Kathy.

»Wichser«, brummte Anso. »Auf solche Typen kannst du echt verzichten, Emma. Du hättest ihn schon damals, als er versucht hat, dir die Tokio-Sache zu verschweigen, in den Wind schießen sollen.«

»Zu spät«, sagte ich. »Aber seid ihr so lieb und holt mir meine Jacke? Ich möchte sofort nach Hause.«

Sie nickten verständnisvoll.

»Wir beide sollten aber noch kurz bleiben«, meinte Kathy. »Ich möchte gerne sehen, wie er reagiert, wenn er erfährt, dass du gegangen bist.«

»Ja, das blöde Gesicht möchte ich auch nicht verpassen«, sagte Anso grimmig. »Aber er sollte sich vorsehen. Ein falsches Wort und ich gehe ihm an die Gurgel.«

Eine halbe Stunde später verließ ich die U-Bahn, ging ein Stück durch die Fußgängerzone und bog dann in die Friedrichstraße ein. Man konnte den Frühling schon riechen und die Pärchen, die

knutschend und kichernd vor der Kneipe *Fritzi 34* herumstanden, spürten ihn wohl auch schon.

Bei der Hausnummer 54, einem alten Sandsteingebäude, ging ich ein paar Stufen hoch, steckte den Schlüssel ins Schloss und drückte die wuchtige Haustür auf. Dann ließ ich sie ins Schloss fallen, lehnte mich mit dem Rücken dagegen und machte die Augen zu. Nichts regte sich im Haus und ich war mir ziemlich sicher, dass alle ausgeflogen waren. Francesca und Nonna Orlandi aus dem ersten Stock waren, wie fast immer, in ihrem kleinen Ristorante zugange, Dr. Langer, der eine Praxis im Erdgeschoss hatte, war längst zu Hause, und auch bei *Allround, der Hausmeisterservice mit Pfiff* hatten Anton und Horst längst den Hammer fallen lassen. Langsam stieg ich die Treppen hinauf in den zweiten Stock. In der WG neben uns brannte Licht. Wahrscheinlich war Jürgen, unser Haushypochonder, als Einziger daheimgeblieben, um in Ruhe seine vielen vermeintlichen Krankheiten zu googeln. Eine langwierige Aufgabe, denn Jürgen glaubte an so ziemlich allem zu leiden, was ein medizinisches Wörterbuch hergab. Nur über Liebeskummer hatte ich ihn nie klagen hören. Diese Sparte deckte ich nun ab.

Ich sperrte unsere Wohnungstür auf und ließ gleich Wasser in die Badewanne ein. Ich konnte immer noch nicht fassen, was heute Abend passiert war. Es war fast so, als käme ich aus dem Kino, wo ich einen richtig beknackten Film gesehen hatte. So einen Trash Movie mit völlig absurder Handlung. Und ohne Happy End.

Während ich unseren Vorrat an Badezusätzen begutachtete, kam eine SMS von Fabian.

*Bitte, Emma, wir müssen reden!*

»Gar nichts müssen wir«, sagte ich zu der Flasche *Milk & Honey*. »Das hätte dir eher einfallen sollen.« Dann schaltete ich mein Handy aus, schüttete eine beträchtliche Menge Schaumbad ins Wasser und warf meine Klamotten auf den Boden.

Als ich kurz darauf im warmen Wasser lag und mich zu entspannen begann, dauerte es nicht lange und die Tränen liefen mir über die Wangen. Ich hatte schon mehrfach festgestellt, dass Badewannen sich gut zum Weinen eignen. Auch heute bewahrheitete sich das und ich ließ meinem ganzen Kummer und Frust freien Lauf.

Wie schaffte ich es nur, immer wieder auf die falschen Männer hereinzufallen? Auf Typen, die mich mit hundertprozentiger Sicherheit unglücklich machten? Dabei war ich mir sicher gewesen, dass es nach Tom nicht mehr schlimmer hätte werden können.

Tom. TOM, drei Buchstaben, von denen ich zuerst glaubte, dass sie die Abkürzung für Traumhafter Obercooler Märchenprinz waren. Bis ich nach einiger Zeit merkte, dass es sich eher um einen Triebhaften Ordinären Miedergrapscher handelte. Ein bildhübscher Mann mit Augen wie flüssige Schokolade, eine Wucht im Bett, aber leider ein unverbesserlicher Fremdgänger.

Mit beiden Armen türmte ich Schaum vor mir auf, stellte mit dem rechten Fuß den Hebel der Mischbatterie auf heiß und ließ Wasser nachlaufen.

Und was war dieses Mal schiefgelaufen? Fabian war zwar wegen seinem Bankerjob viel unterwegs gewesen, aber wenn wir zusammen waren, ging es uns richtig gut. Klar, wir hatten auch schon Stress miteinander gehabt, aber das war normal und wir hatten uns immer wieder versöhnt. Auch, als die Sache mit dem Tokio-Praktikum ans Licht gekommen war. Ich schlug mit der flachen Hand ins Wasser. Verdammt!

Ich schnäuzte mir gerade die Nase, als die Badezimmertür aufging.

»Alles klar?«, fragte Kathy.

»Ja«, sagte ich. »Nein. Ich weiß nicht.«

»Schön, dass du den Überblick noch nicht verloren hast«, meinte Anso. Sie setzte sich auf den Rand der Badewanne und sah mich prüfend an. »Schlimm?«

Ich nickte und spürte, wie sich die nächste Tränenflut ihren Weg nach außen bahnte.

»Ach Süße ...« Kathy ging in die Hocke und streichelte meine nasse Schaumhand. »Willst du überhaupt hören, wie er reagiert hat?«

»Na klar«, sagte ich schniefend. »Was hat er denn zu seiner Verteidigung vorgebracht?«

»Völlig wirres Zeug«, begann Anso. »Zuerst hat er uns gefragt, ob wir wüssten, wo du bist. Ich habe ihm dann gesteckt, dass ich dich gerade mit Sarah Hopkins am kalten Büfett gesehen hätte, wo ihr über das Kinoprogramm in Kapstadt ablästert.« Ihre Augen wurden zu schmalen Schlitzern. »Und rate mal, was dieser Vollidiot dann gesagt hat?«

Ich zuckte die Schultern.

»Nichts hat er gesagt«, schnaufte Kathy. »Gar nichts! Nur panisch geschaut. Von Anso zu mir und wieder zurück. Als wären wir Wimbledon persönlich.«

»Ich habe ihm dann verraten, dass du die Offenheit, die momentan in eurer Beziehung herrscht, sehr zu schätzen weißt.«

»Und dann haben wir ihm die Pest an den Hals gewünscht«, beendete Kathy den Bericht.

»Und sonst hat er nichts gesagt? *Nichts* erklärt?« Ich spürte, wie sich meine Trauer allmählich in Wut verwandelt.

»Na ja ...«, sagte Anso gedehnt. »Wenn du Stammelsätze wie ›Aber wie konnte das ...‹ oder ›Ja, aber was soll ich denn jetzt ...‹ als Erklärungen durchgehen lässt? Ob sich sein verbaler Zustand später gebessert hat, wissen wir nicht, denn er wurde von Mutti zu irgendeinem wichtig aussehenden Typen gepfiffen. Hat er sich schon bei dir gemeldet?«

Ich nickte. »Eine SMS.«

»Text?«, fragte Kathy.

»Bitte, Emma, wir müssen reden!«

»Ach ja, auf einmal!«, höhnte Anso. Sie stand auf und begutachtete ihr Make-up im Spiegel. »Aber dafür ist es entschieden zu spät.« Sie drehte sich zu mir um. »Oder?«

Ich nickte und griff nach meinem Handtuch. »Später kann es gar nicht mehr werden.«

Als ich in die Küche kam, war Anso schon zu ihrem Lennart unterwegs und Kathy hatte uns zwei Aperol-Sprizz gemischt.

»Ganz egal, wie es nun weitergeht, wir sollten hier nicht herum-sitzen und Trübsal blasen«, sagte sie, während sie eine Orange in Scheiben schnitt.

»Auf das Leben und das, was es noch so alles für uns in petto hat!« Sie hob ihr Glas und wir stießen an. »Was meinst du, taucht der heute noch mal auf?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Kaum. Mutter Keilbach war schon im Vorfeld der Meinung, dass er heute dableiben sollte. Wo doch so viele wichtige Leute im Haus sind.« Das Gesicht von Fabians Mutter erschien vor meinem inneren Auge und ich überlegte mir Foltermethoden, die sie ganz langsam sterben lassen würden.

»He, du bist auch wichtig!«, rief Kathy. »Immerhin bist du seine Freundin!«

»War«, erinnerte ich sie und machte gedanklich mit Beeridigungsvorbereitungen für die gesamte Sippschaft weiter. »Aber morgen früh wollte er noch mal auftauchen und Lanzelot vorbeibringen.«

»Lanzelot?«

»Seinen Hamster«, erklärte ich. »Ich habe versprochen, den in Pflege zu nehmen. Und wir wollten noch zusammen frühstücken.«

»Zusammen frühstücken ...« Meine Freundin rollte die Augen. »Wenn mein Freund so lange wegfahren würde, hätte ich was anderes als Brötchen im Kopf. Das kannst du mir glauben.«

»Das steht jetzt ohnehin nicht mehr zur Debatte«, kürzte ich das Thema ab. »Mix mir lieber noch mal einen Sprizz.«

»Manchmal frage ich mich ernsthaft, ob es den idealen Partner überhaupt gibt«, sagte Kathy, während sie den Kühlschrank öffnete. »Schau dir unsere Glücksquote hier in der WG mal an: lumpige 50 Prozent!« Kopfschüttelnd füllte sie unsere Gläser.

»Na ja, die Sache mit Horst darfst du nicht mitzählen«, sagte ich. »Du wolltest ihn unbedingt ins Bett lotsen und das hat ja auch geklappt.« Ich begann zu kichern. »Weißt du noch, wie du immer in den Keller gegangen bist und die Sicherungen rausgedreht hast, nur damit du ihn anrufen konntest?«

Kathy lachte. »Und wie ich die Spüle verstopft habe, in der Hoffnung, er würde vorbeikommen, und wie sein Bruder Anton dann auftauchte? Gott, war das peinlich. Ich wäre in dem Augenblick am liebsten im Erdboden versunken!« Wir prusteten beide laut los.

»Und wie er dann sagte: ›Horst ist unser Experte für alles, was knistert und funkt?«

Wir kringelten uns am Küchentisch und ich hatte das Gefühl, komplett hysterisch zu werden. Ich wischte mir gerade die Lachtränen aus den Augen, als die Wohnungstür ins Schloss fiel.

»Hoppla«, sagte Kathy. »Wer kann das denn sein? Phillip wollte sich doch noch mit einem Kunden treffen, oder?«

»Das kann er machen, wie er mag.« Anso stand wutschnaubend in der Tür. »Ich habe es jedenfalls keine Sekunde länger bei Lenart ausgehalten.«

Kathy zog beide Brauen bis zum Ansatz hoch. »Auch einen Sprizz?«

Anso nickte und sah uns mit düsterer Miene an.

»Erzähl, was war los?«, fragte ich. »War er wieder *anstrengend*?« Ich hatte zwar keine Ahnung, auf was sie heute Nachmittag hatte anspielen wollen, aber so, wie sie schaute, musste es etwas damit zu tun haben.

»O ja, das war er wieder«, sagte Anso und nahm einen großen Schluck aus dem Glas, das Kathy ihr reichte.

»Und äh ... *was* ist so anstrengend an ihm?«, fragte diese vorsichtig. »Ich hatte Lennart bisher als netten, unkomplizierten Typen kennengelernt.«

»Seine Sexkommentare«, brummte Anso. Als sie die Fragezeichen in unseren Augen sah, wurde sie konkreter. »Er hat beim Sex die Angewohnheit, alles zu kommentieren«, begann sie. »Anfangs glaubte ich noch, dass er sich sicher sein wollte, dass es mir auch gefällt, aber mittlerweile dürfte ihm klar sein, was ich will oder nicht. Und trotzdem babbelte er in einer Tour weiter.«

Kathy und ich sahen uns kurz an.

»Was redet er denn so?« Mir war völlig schleierhaft, worauf sie hinauswollte.

Endlich wurde Anso konkreter. Sie stellte ihr Glas ab, griff sich mit beiden Händen ans Herz und stöhnte: »O Schatz, deine Haut ist wie Samt! Ah, ich liebe deine süßen Brüste! Ah, ist das jetzt gut so für dich? Wahnsinn, wie du dich anfühlst! Ah, ich kann mich gleich nicht mehr zurückhalten!«

»Schatz?«, fragte Kathy.

»Und das in einer Tour?«, fragte ich. Eine grauenhafte Vorstellung.

»Am liebsten wäre es ihm, wenn ich es auch machen würde.« Anso atmete laut aus. »Ich bin den ganzen Tag in der Firma und rede mir dort schon den Mund fasrig. Darf ich dann nicht wenigstens beim Sex meine Ruhe haben und wortlos genießen? Ist das etwa pervers?«

»Nein, ganz bestimmt nicht«, sagte Kathy, die schon wieder auf dem Weg zum Kühlschrank war. »Aber lass mich raten: Als du heute mit ihm Klartext gesprochen hast, war er eingeschnappt.«

»Richtig!« Anso beugte sich zu uns vor. »Aber das war noch lange nicht alles. Er hat dann wieder über Intimirasuren angefangen.«

»Ihr habt wirklich nichts ausgelassen«, sagte ich. »Hat er da auch bestimmte Vorstellungen?«

»O ja!« Anso nickte. »Er wünscht sich eine *Landebahn* bei mir.«

»Das würde jedenfalls ganz neue Textmöglichkeiten ergeben«, kicherte Kathy. »Ah! Hallo, Schatz! Bin startklar! Bitte erteile mir eine Landeerlaubnis, sonst komme ich in der Luft!«

»Wer kommt in der Luft?« Plötzlich stand Phillip in der Tür und sah uns erwartungsvoll an. »Kaum ist man aus dem Haus, kommen die interessanten Themen zur Sprache.«

»Es war in der Tat alles sehr bewegend«, bestätigte ich und erzählte von den Entwicklungen im Hause Keilbach.

Phillip schüttelte den Kopf. »So ein feiges Verhalten hätte ich ihm nie zugetraut.« Er setzte sich auf den Stuhl neben mich und legte mir den Arm um die Schultern. »Aber so ganz schlecht scheint es dir gar nicht zu gehen, mh?«

»Das macht der Sprizz«, sagte ich und legte meinen Kopf auf seine Schulter. »Das große Elend überrollt mich noch früh genug, keine Sorge.«

»Ja, das wird wohl kaum ausbleiben«, sagte Phillip. »Aber vorher hätte ich noch gerne geklärt, wer von euch vorhat, in der Luft zu kommen.«

Nun war Anso mit dem Erzählen dran.

»Rasiert sich Lennart denn selbst?«, wollte Phillip wissen. »Ich meine, wenn er schon solche Sachen von dir verlangt ...«

Anso schüttelte den Kopf. »Keine Spur. Bei dem herrscht Jungle in der Hose.«

»Dann würde ich ihn schön schmoren lassen«, sagte unser Männerexperte. »Wahrscheinlich sieht er bald selbst ein, dass er Schwachsinn erzählt hat, aber Männer können das nun mal nicht so einfach zugeben. In solchen Situationen ziehen sie meistens die Höhlennummer ab.«

»Was für 'ne Höhlennummer?«, fragte Anso.

»Wenn es einer Frau schlecht geht, redet sie darüber«, erklärte Phillip. »Und zwar mit Gott und der Welt. Stimmt's?«

Wir nickten im Takt.

»Bei den meisten Männern ist es gerade umgekehrt. Wenn es ihnen schlecht geht, mutieren sie zum Höhlenmenschen und ziehen sich zurück. Da hat es auch keinen Zweck, mit ihnen über die Sache reden zu wollen. Ich würde ihn an deiner Stelle einfach mal in Ruhe lassen.«

Anso zuckte die Schultern. »Kann schon sein, dass Männer so ticken, aber ich finde sein Verhalten trotz alledem ziemlich daneben. Und dann noch diese Extrawünsche ...«

Phillip nickte. »Ich habe den Eindruck, dass sich immer mehr Leute an diesen Pornofilmchen orientieren. Dort wollen sie einem vormachen, dass Schamhaare abartig sind. Und wenn man dann noch hört, wie dort die Frauen beim Sex stöhnen und jodeln ... Alles völlig aufgesetzt, wenn ihr mich fragt.«

»Ach, sieh mal an«, grinste Kathy. »Seit wann schaust *du* dir Heterosex an?«

»Erzählt mir jetzt bloß nicht, dass ihr euch noch nie in der Schwulenabteilung umgeschaut habt.« Phillip grinste breit in die Runde. »Aber mal ganz unter uns, Mädels: Wenn ich nicht gleich bis zum Hals in einem Sprizz stehe, fange ich auch an zu stöhnen, und zwar so, dass euch Sehen und Hören vergeht!«